

# Der Master des Audiowalks

**Theater** Während seine ehemaligen Kommilitonen heute für Forschung und Industrie programmieren, interessiert den ITZ-Dramaturgen, IT-Fachmann und Kognitionswissenschaftler Ilja Mirsky die Schnittstelle zwischen analogem Theater und virtueller Welt.



Vier Audiowalks in zwei Jahren programmiert, arbeitet an der Schnittstelle von virtuellem und analogem Raum, macht hier Pause mit Erdbeerkuchen auf der Theaterterrasse: ITZ-Dramaturg Ilja Mirsky. Bild: Peter Ertle

Vor gut zwei Jahren plante das ITZ die Inszenierung des Stücks „Freund Hein“ als Draußendrama zwischen Stocherkahn und Prozession durch die Stadt. Dann machte zwar nicht Freund Hein persönlich, aber immerhin Corona einen Strich durch die

Rechnung. Statt das Ganze abzublasen, hatten sie eine andere Idee: Die Programmierung einer App für einen Audiowalk. „Ich wusste nicht, wie das geht. Ich kannte zwar das Programm, hatte so was aber noch nie gemacht. Dann hab ich mich drei Wochen hingesetzt, Tag und Nacht. Und dann liefs auch“, erinnert sich Dramaturg Ilja Mirsky. Über 1000 Menschen waren in den folgenden Monaten mit Handy und Kopfhörern in der Stadt unterwegs.

Drei Wochen Tag und Nacht: Ilja Mirsky war das gewohnt, Jahre vorher hatte er jedes Wochenende nachts bei den Neurowissenschaftlern programmiert. „Schon damals hab ich gemerkt: Man kann das auch für künstlerische Projekte nutzen. Außerdem gab es in Berlin die ‚Cyberräuber‘, die zeitgleich angefangen haben, Virtual Reality für künstlerische Erfahrungen zu nutzen.“

Als Ilja Mirsky an der Uni Tübingen das Studium der Kognitionswissenschaft begann und zwischen 500 Studierenden im Hörsaal saß, war das für ihn eher deprimierend. „Ich hab auch erst nach ein paar Wochen gemerkt, dass es der Informatik angegliedert ist. Ich wollte eigentlich nie was mit Informatik zu tun haben.“ Warum nicht? „Mein Bruder war ein Nerd.“ So einer wollte er auf keinen Fall werden.

Die Kunst, die Psychologie, waren von Anfang an die beiden Interessensgebiete, die ihn mehr anzogen. Und ganz generell, was da so im Kopf passiert. Studienhalber kam er ganz schön rum: An der Uni Tübingen und der Zürcher Hochschule der Künste promovierte und dozierte er zu Theater und Künstlicher Intelligenz. In Haifa studierte er Literatur und Psychologie. In Hamburg Performance. Für seine Masterarbeit, in der er Choreographie an der Schnittstelle von Realität und VR untersuchte, wurde er von der Gesellschaft für Tanzforschung mit dem Forschungspreis 2020 ausgezeichnet.

Immer assistierte er auch am Theater. Am Zimmertheater war er schon unter Axel Krauß bei einem Projekt beschäftigt. Als die Ripbergers mit ihrem experimentierfreudigen, thematisch wie technisch dezidiert zukunftsorientierten Ansatz hier begannen, fand man rasch zueinander. Am ITZ hat Ilja Mirsky nun eine Dramaturgenstelle, 50-Prozent. Daneben ist er viel mit eigenen Projekten unterwegs. Mosaik heißt das Kollektiv, das er und seine frühere Kommilitonin Vivienne Mayer ins Leben riefen, Schwerpunkte in VR, KI und Digitalisierung. Und er hat inzwischen, sicher auch Dank der Pandemie, innerhalb von zwei Jahren vier Audiowalks technisch betreut, drei fürs Zimmertheater, einen für Jena.

Das Theater, findet er, hat virtuellen Nachholbedarf. Im Tanzbereich sei die Einbezie-

hung einer virtuellen Ebene bereits viel stärker etabliert, vielleicht aufgrund der Abwesenheit von Worten. Das Sprechtheater tut sich schwerer, doch die Pandemie habe nun etwas angestoßen.

Im Prinzip gehe es darum, Begegnungen, Kreuzungen aus virtuellem und analogem Raum zu schaffen, also beispielsweise echten Schauspielern Avatare hinzuzugesellen, echte Räume durch virtuelle Räume zu bereichern. Und zwar so, dass künstlerischer Mehrwert entsteht. „Die Zukunft“, sagt Mirsky, „wird nicht aus Zoom bestehen, sondern aus dreidimensionalen Hologrammen, augmented reality. Die technologische Entwicklung ist nicht zu stoppen. Auch internationale Festivals wie Cannes haben heute ihre virtuellen Räume.“

Spannend findet er vor allem, wie wir automatisch die Regeln und Erfahrungen aus dem echten Leben in den virtuellen Raum mit hinein nehmen. Dass eine Mauer eben eine Mauer ist und man da nicht durch kann. Oder „die Planke auf dem Boden, die in der VR-Brille ein Balken zwischen zwei Hochhäusern in Manhattan ist. Viele können da nicht rüber, weil sie glauben, sie würden runterfallen.“

Durch welche Kanäle wird die Wahrnehmung des Menschen beeinflusst? Solche Fragen interessieren den Dramaturgen. Oder wie unterschiedlich verschiedene Menschen auf die gleichen Erfahrungen reagieren. „Tänzer und Schauspieler, denen man eine VR-Brille aufsetzt, sagen zu Beginn oft ‚Huch ich hab ja gar keinen Körper mehr‘. Lässt man sie dann ein paar Minuten allein, liegen sie oft auf dem Rücken, gucken in den Himmel und sind eins mit der Welt. Andere fühlen sich durch die VR-Brille eher verunsichert.“

Solche Erfahrungen hat er bei „Vreedom“ gemacht, einem Stück für Besucher, die eine VR-Brille aufgesetzt bekommen. „Um ihnen Sicherheit zu geben, stellen wir ein Sofa hin, damit zumindest etwas Haptisches da ist.“ Mit „Vreedom“ tingelt das ITZ wie früher die fahrenden Gaukler sozusagen von Markt zu Markt. Bei Stilwild war man schon, im Freibad, auf dem Markt der Möglichkeiten, das Kunstdorf Unterjesingen wird dazukommen, das Stadtfest. Mit dem Lastenfahrrad und einem Anhänger sind sie unterwegs, kommen mit den Leuten ins Gespräch. „Ist das eine Riksha?“, fragen die oder „Was hat das mit Theater zu tun?“. „Bei Stilwild wurden wir regelrecht überrannt“, erinnert sich Mirsky, „auch Boris Palmer war da“.

Tübingen ist für ihn ein gutes Pflaster: „Diese Mischung aus Philosophie, Neurowissenschaften, Psychologie Informatik und Linguistik ist hier schon sehr, sehr stark.“

Was in den letzten 10 Jahren mit dem Cyber Valley passiert ist, ist wirklich spannend.“ Und, was kaum einer weiß: „In Tübingen gibt es die besten Schlaflabors der Welt.“ Träume: Das ist vermutlich der Schnittpunkt von Theater und Hirnforschung, Mirskys Schnittpunkt: „Ich hab Theater mit Kognitionswissenschaft verknüpft.“

Für viele seiner ehemaligen Kommilitonen, die heute in der Industrie oder in Forschung und technologischer Entwicklung der Robotik arbeiten, ist er ein seltsamer Vogel, schätzt er, einer, der in die Kunst abgedriftet ist. In Jena hat er letzten Herbst einen an Beate Zschäpes Haus vorbeiführenden, „mit unserer Technologie produzierten Audiowalk“ zum NSU Komplex eingerichtet. „Uns“ heißt: Vom ITZ. Klingt ein bisschen stolz auf die Bühne in der Bursagasse.

Gibt es neue virtuelle Projekte? Fürs ITZ momentan nicht. Aber es gibt viele Projekte an der Schnittstelle von Technologie und Kunst. Mit anderen Künstlerinnen und gefördert durch das Land Niedersachsen und die VW-Stiftung, arbeitet Mirsky zur Zeit an einer Interaktion mit einer Art Fotomaton – der aber keine Fotos ausspuckt, er ist vielmehr eine künstliche Intelligenzmaschine, in und mit der man ein Gespräch führen kann, das man hinterher ausgedruckt bekommt. Ein ortsungebundenes Projekt, ein Künstler des Karlsruher ZKM ist dabei, einer aus Berlin. Mal sehen, wo es gezeigt wird.

Der letzte Audiowalk fürs ITZ war die Outdoorfassung von „Wie ein zarter Schillerfalter“. Eine neue Herausforderung dabei: Es gibt zwei Versionen. Eine für Tübingen. Und eine für anywhere you are. Wobei vor allem Tübingens City immer schon vor Herausforderungen stellte: Bei „Olfaktoria“ etwa, einem geruchserlebnisintensiven Audiowalk, arbeiteten sie viel mit GPS-Koordinaten. Wegen des berüchtigt schlechten mobilen Datenfunknetzes in der Stadt musste der Audiowalkbastler damals technologische Kniffe einbauen, die dafür sorgten, dass das Programm bei fehlender Verbindung trotzdem funktioniert. Es funktionierte. Man darf Ilja Mirsky durchaus einen Pionier nennen.

---

## **Vreedom, Schillerfalter**

Mit dem VR-Theater „Vreedom“ ist das ITZ dieses Wochenende auch im Kunstdorf Unterjesingen präsent. „Wie ein zarter Schillerfalter“ kann täglich mit dem eigenen Smartphone und Kopfhörern unter [www.schillerfalter.audio](http://www.schillerfalter.audio) – auch außerhalb Tübingens erlebt werden. Zum Ausleihen von Smartphones oder für technische Unterstützung ist das ITZ Freitag bis Sonntag, 13-18.30 Uhr erreichbar. Geräte müssen vorher

reserviert werden.

Die Planke auf dem Boden, die in der VR-Brille ein Balken zwischen zwei Hochhäusern in Manhattan ist: Viele können da nicht rüber, weil sie glauben, sie würden runterfallen.